

Die Ermordung der Königin

Mein Freund Sherlock Holmes unterbrach sein hingebungsvolles Geigenspiel. Bislang hatte er am Fenster gestanden, scheinbar völlig versunken in eine komplizierte Melodie – er brach abrupt ab und legte die Geige in den Kasten.

„Wir sollten unsere Hausjacken ausziehen, Watson. In wenigen Augenblicken wird man um meine Hilfe bitten, und es scheint sich um eine dringende Angelegenheit zu handeln.“

„Wie kommen Sie denn darauf, Holmes? Es ist ein gemütlicher Sonntagmorgen, wir können in aller Ruhe das Frühstück genießen – obwohl ich mich doch darüber wundere, dass Sie schon am Vormittag zur Geige gegriffen haben.“

„Ich versuchte, eine komplizierte Gleichung zu lösen“, erwiderte er schroff und forderte mich mit einer ungeduldrigen Handbewegung zur Eile auf.

In diesem Augenblick erklang unten die Türklingel.

Seufzend erhob ich mich. „Woher wussten Sie ...“

„Später, Watson. Der gute Mann wird uns einige Neuigkeiten mitteilen.“

Während ich nebenan meinen Hausrock ablegte und zum Jackett griff, waren die Schritte von Mrs. Hudson auf der Treppe zu hören.

„Mister Holmes, da ist ein Richard Lansing, der Sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünscht. Soll ich ihn hinaufschicken?“

Holmes rieb sich in Vorfreude die Hände und lächelte. „Aber ja, Mistress Hudson. Wäre es möglich, ein zusätzliches Gedeck für den Gentleman aufzulegen? Er hat heute Nacht nicht viel geschlafen und wird Appetit auf ein Frühstück haben.“

Mrs. Hudson nickte und murmelte etwas vor sich hin.

„Holmes, wollen Sie mir nicht endlich verraten ...“

„Still, Mister Lansing wird uns gleich alles erzählen.“

Richard Lansing mochte Mitte vierzig sein, er trug einen dunklen Anzug mit gestreiften Hosen. Seine Krawatte wirkte etwas nachlässig gebunden, sein Jackett wies eine Menge Falten auf, und sein Händedruck war fest, aber die Hand war eiskalt. Unter den Augen lagen tiefe Schatten, und der Scheitel des braunen Haars war in Unordnung geraten.

„Nehmen Sie Platz, Mister Lansing, Sie können uns beim Frühstück erzählen, was Sie dermaßen in Unruhe versetzt hat. Der künstlerische Leiter von Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett verlässt normalerweise nicht seinen Arbeitsplatz, und er legt auch keine Nachtschicht an einem Wochenende ein.“

Völlig perplex ließ sich Lansing auf dem angebotenen Stuhl nieder und starrte Holmes an wie ein Mondkalb.

„Ich verstehe nicht ... woher wissen Sie ... sind wir uns schon einmal begegnet, Sir ... wie kommen Sie darauf ...“

„Das ist durchaus kein Hexenwerk. – Ah, da ist unsere gute Mistress Hudson mit einem Gedeck für Sie, Sir. Sie trinken doch Kaffee?“

Lansing nickte stumm. Holmes sah sich zu einer Erklärung genötigt, die er nur zu gerne abgab.

„Sie hielten auf der gegenüberliegenden Straßenseite inne und überlegten, ob es eine andere Möglichkeit gibt, Ihr Problem zu lösen. Die tiefen Schatten unter den Augen, die leicht derangierte Kleidung und die auffallende Blässe deuten darauf hin, dass Sie in der Nacht aus dem Schlaf gerissen und mit höchst unangenehmen Tatsachen konfrontiert wurden. Der mittlere Knopf Ihrer Weste ist nur halb geschlossen, die Taschenuhr steckt nicht richtig, und ihre Krawatte hat, statt des üblichen Knotens, nur eine hastig geschlungene Schlaufe. Auf dem linken Ärmel befindet sich ein glänzender Wachsleck, ebenso auf Ihrem linken Schuh. Sie hatten keine Zeit, sich gründlich zu rasieren, also muss das Ereignis im Wachfigurenkabinett heute Nacht stattgefunden haben. Dafür spricht auch, dass der Duft von Kaffee und frischen Brötchen Ihre Lebensgeister geweckt hat.“

Lansing schüttelte den Kopf. „Es ist unfassbar, was Ihnen diese kleinen Details alles verraten, Mister Holmes, und bisher haben Sie recht.“ Er trank einen großen Schluck des brüllend heißen Kaffees, ohne mit der Wimper zu zucken. „Aber woher wollen Sie wissen, in welcher Funktion ich tätig bin? Sie werden verzeihen, aber diese Aussage ist sehr kühn, Sir, es sei denn, Sie hätten bereits mit unserem Haus zu tun gehabt.“

Auch Holmes genoss einen Schluck Kaffee und stellte die Tasse zurück auf den Tisch. „Madame Tussaud befindet sich zurzeit nicht in London, und ihr Sohn ist mit

anderen Dingen beschäftigt, soweit mir bekannt ist. Der Geschäftsführer des Kabinetts dürfte gerade mit der Polizei zu tun haben. Daraus folgt, dass im Wachsfigurenkabinett eingebrochen wurde und mindestens eines der Modelle betroffen ist – ebenso wie Sie, Sir.“

Lansing holte tief Luft. „Es ist wahrhaftig nicht übertrieben, was man von Ihnen berichtet, Mister Holmes. Sie scheinen das meiste schon zu wissen, ohne dass ich ein Wort gesagt habe. Erstaunlich.“

Mit gutem Appetit verzehrte er eines von Mrs. Hudsons kleinen, selbst gebackenen Brötchen, dann räusperte er sich.

„Heute Morgen gegen vier wurde ich aus dem Schlaf getrommelt. Ein Polizist auf Nachtstreife hatte bemerkt, dass die Hintertür des Gebäudes offen stand. Er ging hinein, um unseren Nachtwächter darauf aufmerksam zu machen – aber das war nicht möglich. Jon Frazier, unser Nachtwächter, lag tot in seinem Blut. Daraufhin verständigte der Constable sofort seine Vorgesetzten, gleichzeitig ließ man Mister Marks, den Geschäftsführer, und mich verständigen. Als ich durch die Ausstellung ging, stellte ich fest, dass man zwei Modelle entwendet hat. Aber etwas anderes ist viel schlimmer. Man hat Ihre Majestät, Königin Victoria, enthauptet!“



Holmes schien diese Aussage regelrecht zu genießen. Er lehnte sich zurück, legte die Fingerspitzen seiner Hände zusammen und lächelte. „Ich verstehe das richtig? Man hat das Wachsmo­dell Ihrer Majestät geköpft und zwei weitere Modelle gestohlen? Wen stellen die Modelle dar?“

„Verstehen Sie denn nicht, Mister Holmes, das ist ein Attentat auf Ihre Majestät – das ist Hochverrat!“ Lansing schnappte nach Luft, und auch mir war äußerst unwohl zumute. Königin Victoria war das Oberhaupt unseres Landes, sowohl in körperlicher wie in geistlicher Weise, ein Angriff auf sie – oder auch nur auf das Modell – war ein Angriff auf das ganze Empire.

Das schien Holmes jedoch nur wenig zu interessieren, für ihn waren die entwendeten Modelle deutlich wichtiger.

„Ja, ich bin sicher, dass sich Scotland Yard um diesen Hochverrat kümmern wird, Mister Lansing. Man hat dort sehr fähige Leute. Also noch einmal: Wen stellen die entwendeten Modelle dar?“

„Lord Melbourne und Sir Robert Peel.“

Holmes hob die Augenbrauen. „Zwei ehemalige Premierminister unter Ihrer Majestät. Das ist durchaus interessant.“

„Und was werden Sie jetzt unternehmen, Mister Holmes? Sie müssen doch irgendetwas tun! Stellen Sie sich vor, der Mörder würde auf die lebende Königin losgehen ...“

„Sie meinen, er hat an der Puppe nur geübt?“, wandte ich ein und sah fassungsloses Entsetzen im Gesicht des künstlerischen Direktors.

„Puppe?“, ächzte er. „Wir bevorzugen den Begriff Modell oder den wahren Namen, Sir.“

„Watson, Sie machen dem guten Mann Angst. Beschränken Sie sich doch bitte auf wesentliche Tatsachen“, rügte mein Freund.

„Aber ich halte das für eine wesentliche Tatsache, Holmes.“

Er zeigte ein nachsichtiges Lächeln. „Der Täter hat zu anderen Zeiten und an anderen Orten geübt. Ich werde Ihnen sagen, was ich tun werde, Mister Lansing. Ich werde mir den Tatort ansehen. Watson, begleiten Sie mich bitte.“

„Ich komme selbstverständlich auch mit“, beeilte sich Richard Lansing zu versichern.



Vor dem Eingang zum Wachsfigurenkabinett stand bereits eine Reihe von Besuchern, denen zunehmende Ungeduld im Gesicht abzulesen war.

„Wäre es nicht klüger, das Kabinett heute geschlossen zu halten? Unzufriedene Gäste sind keine gute Propaganda“, schlug ich vor.

„Wir können doch nicht einfach schließen ... wir sind doch ... darüber muss Mister Marks entscheiden.“ Lansing öffnete mit einem Schlüssel den Personaleingang, und wir betraten eine der wunderlichsten Ausstellungen, die

unser Empire zu bieten hatte. Lebensgroß und lebensecht waren die Modelle, bekleidet oftmals mit den Anzügen und Roben, die die lebenden Originale zur Verfügung stellten. Tote und lebende Politiker neben berühmten Verbrechern, Musikern und berühmten Schauspielern, wie zum Beispiel die göttliche Sarah Bernhardt. Erstaunlich, aber auch erschreckend, wie lebendig diese Nachbildungen wirkten.

Wir hörten Menschen miteinander sprechen, eine Stimme klang erregt – Inspector Lestrade.

„... nicht einfach für Besucher öffnen. Damit werden alle möglichen Spuren zerstört, Sir. Ich fordere Sie dringend auf, die Ausstellung für heute zu schließen – oder wenigstens bis Mittag, damit meine Leute ...“

„Ohne eine gerichtliche Anordnung denke ich gar nicht daran“, ereiferte sich jemand anderes. Das war also Francis Marks, der Geschäftsführer, wie ich jetzt erkennen konnte. Er wirkte unauffällig, grauer Anzug ohne Besonderheiten, helle Haare ohne besondere Färbung, ein nichtssagendes Gesicht – er sah so aufregend aus wie ein seriöser Bankier, war aber noch erstaunlich jung. Er fuhr fort, sich gegen die Anweisung von Lestrade zu wehren.

„Mir scheint, Scotland Yard nimmt die ganze Angelegenheit nicht wirklich ernst. Da ist es ein Glücksfall, dass ich bereits einen Detektiv engagiert habe ...“

„Holmes? Was machen Sie denn hier?“ Der Inspector hatte uns bemerkt und verzog das Gesicht wie im Zahnschmerz.

„Was tue ich hier? Nun, vielleicht das Gleiche wie Sie, verehrter Inspector, ich sichte den Tatort.“

Der Geschäftsführer trat nun vor und reichte Holmes die Hand. „Guten Morgen, Sir, auch wenn der Morgen vielleicht nicht wirklich gut ist. Ich bin außerordentlich dankbar, dass Sie sich sofort hierherbemüht haben. – Lansing, was stehen Sie noch hier? Gehen Sie und bringen Sie Ihre Majestät wieder in Ordnung, wenigstens provisorisch. Die Leiche wurde zum Glück bereits entfernt, nicht auszudenken, wenn Frazier hier noch liegen würde. Aber wir können die Ausstellung doch nicht ohne die Königin ...“

Holmes hob die Hand, Marks verstummte, und Lestrade atmete unmerklich auf.

„Die Besucher müssen heute auf Ihre Majestät verzichten, Mister Marks. Zeigen Sie mir bitte den Raum, in dem sie sich befindet. Ist es möglich, den Bereich gegen Zuschauer zu sperren? Ich vermute, Lord Melbourne und Sir Robert Peel sind ebenfalls in diesem Saal?“

„Sie waren“, korrigierte Marks düster.

„Holmes, so einfach geht das nicht“, protestierte Lestrade. „Sie können doch nicht einer polizeilichen Untersuchung vorgreifen. Durch die Öffnung für Besucher könnten wichtige Spuren verloren gehen.“

Holmes blickte den Polizisten an und nickte verständnisvoll. „Ich gebe Ihnen völlig darin recht, Inspector, dass hier mit Sicherheit Spuren zu finden sind. Aus diesem Grund soll der fragliche Bereich abgesperrt werden. Oder gab es Anzeichen, dass die Einbrecher auch in

anderen Räumen gewütet haben, Mister Marks? Mister Lansing? Wurde sonst noch etwas entwendet?“

Einmütiges Kopfschütteln. Lestrade gab sich geschlagen.

Lansing und Marks beeilten sich, den *Thronsaal* mit dicken schweren Vorhängen abzutrennen. Lestrade ließ seine Polizisten draußen, nur er, Holmes und ich betraten diesen Saal, und ich schaute mich interessiert um.

Königin Victoria und ihr Prinzgemahl Albert standen auf einem erhöhten Podest. Seine Hoheit trug einen eleganten Anzug, ein Hemd mit Spitzenbesatz und die ihm zustehenden Orden und Ehrenabzeichen am Jackett. Ihre Majestät zeigte sich in einem weißen Kleid mit zartrosafarbenen Blumen am Rand. Mehrere Lagen hauchzarter Stoff und eine Oberschicht aus Spitze und Seide vollendeten das Arrangement. Die blaue Schärpe der Königin war mit einer auffälligen Brosche an der Brust fixiert. Man hatte die beiden Personen zu einer Zeit hergestellt, da der Prinzgemahl noch lebte. Seit seinem Tod trug unsere verehrte Königin nur noch Schwarz und hatte sich geweigert, eine aktuelle Version von sich anfertigen zu lassen. Aber diese junge Ausgabe unserer Königin hier war ganz eindeutig kopflos. Der lag einige Schritte entfernt, das wertvolle Diadem wie auch die dazu passende Halskette lagen am Boden.

„Der Schmuck ist selbstverständlich kopiert, aber auch dafür kann man eine ordentliche Menge Geld bekommen“, meinte Marks.

Holmes zeigte ein schmales Lächeln. „Wer würde diese Nachbildungen haben wollen, Mister Marks? Die Steine

an sich sind fast wertlos, aber als komplettes Ensemble könnte man damit nicht auftreten, jeder würde den Schmuck sofort erkennen. Den Einbrechern ging es nicht um irgendwelche Wertsachen.“

Der Detektiv ließ seine Blicke schweifen, keine Einzelheit entging ihm, wie ich sehr wohl wusste.

„Gibt es hier ein Schwert?“, fragte Holmes. „Nicht diesen Zierdegen, den Prinz Albert da trägt.“

Er verlor kein Wort darüber, dass Prinz Albert in jugendlicher Frische dargestellt war, obwohl er bereits seit 1854 tot war.

„Ein Schwert? Nein, Sir, wir haben hier nirgendwo echte Waffen. Viel zu gefährlich.“

„Holmes, haben Sie das gesehen?“ Inspector Lestrade beugte sich vor und musterte den Boden. „Hier standen die beiden Premierminister, und die waren auf dem Boden befestigt?“

„Das muss so sein“, wandte Lansing ein. „Es kann bei Gedränge schon mal vorkommen, dass jemand gegen ein Modell stößt – oder das auch mutwillig tut. Wir haben Schrauben im Boden, und Zwischenräume werden mit Wachs geschlossen.“

„Welche Zwischenräume?“, fragte Lestrade verständnislos.

Lansing beeilte sich, zu antworten. „Die Schuhe werden mit diesen Schrauben fixiert, aber auch die Füße selbst erhalten dadurch zusätzlichen Halt. Man muss von oben arbeiten, also die Schrauben auch mit dem Fuß verankern, danach werden die Löcher wieder mit Wachs geschlossen.“

„So interessant Ihre Ausführungen auch sein mögen“, mischte sich Holmes ungeduldig ein, „können Sie mir bestätigen, dass die Modelle nicht einfach durch bloßes Umkippen aus den Verankerungen gelöst werden können?“

„Das bestätige ich gerne, schließlich wissen wir genau, was wir tun“, erwiderte Marks etwas pikiert.

„Hat Madame Tussaud diese Vorgehensweise von Anfang an genutzt?“

„Nein, Sir“, sagte der Geschäftsführer. „Wir sind erst dazu übergegangen, als mehrere Modelle gestürzt waren und stark beschädigt wurden. – Warum ist das für Sie so wichtig?“

„Weil die Täter ganz genau wussten, was sie erwartet, und welche Hilfsmittel sie benutzen mussten. Man muss also ein Schwert, ein großes Messer oder eine Säge ...“ Holmes unterbrach sich und betrachtete die Schnittstelle am Hals der Königin genauer, nahm dann die Stellplätze der Premierminister in Augenschein. Es gab keine überstehenden Schrauben, nur die kleinen Löcher und einige Streifen auf dem Teppich, dazu einige Krümel aus Wachs, mehr war nicht zu sehen.

„Zwei Werkzeuge“, stellte Holmes nachdenklich fest. „Die Täter haben ein sehr scharfes Messer oder eine Säge und natürlich Schraubendreher benutzt, beides Gegenstände, die man nicht zufällig in der Hosentasche mit sich führt. Diese Sache war von langer Hand geplant.“

Holmes schaute sich um. „Die Täter sind durch den Hintereingang gekommen, das ist nicht der Personaleingang, den wir genutzt haben.“

„Richtig, Sir, durch den Hintereingang erhalten wir auch unsere Lieferungen, die Türen sind im Normalfall fest verschlossen. Aber diese Tür war heute Nacht angelehnt, und der Polizist draußen bemerkte es.“

„Am Personaleingang waren keine Einbruchspuren am Schloss. Außerdem glaube ich nicht, dass durch die schmale Tür die doch recht sperrigen Modelle bugsirt werden konnten. Der Hintereingang war also der Weg der Einbrecher, doch auch da gibt es keine Einbruchsspuren. Ich gehe doch recht in der Annahme, dass ein Modell das durchschnittliche Gewicht eines Menschen erreicht?“

„Ja, Sir, das stimmt in etwa. Aber was wollen Sie damit sagen?“

„Jemand hat von hier drinnen mitgeholfen.“

Für einen Augenblick entstand lähmende Stille.

„Völlig unmöglich“, stieß der Geschäftsführer schließlich hervor. „Für alle Angestellten lege ich die Hand ins Feuer.“

„Dabei hat sich schon so mancher verbrannt“, knurrte Lestrade.

Holmes hob wie beiläufig etwas vom Boden auf und steckte es in die Tasche. „Ich denke, ich habe genug gesehen“, sagte er dann uninteressiert. Ich glaubte, mich verhöhrt zu haben, und auch Lestrade wirkte irritiert.

„Was soll denn das, Holmes? Wollen Sie nicht ...“

„Weitere Spuren suchen? Ach nein, ich glaube nicht, dass hier noch viel zu holen ist.“

„Und Ihre Behauptung, jemand von hier sei beteiligt, Sir?“, grollte Marks.

„Ich werde versuchen, auf meine Weise den Tätern auf die Spur zu kommen. Inspector Lestrade übernimmt die polizeiliche Ermittlung und wird Ihnen sagen, wann Sie die Königin reparieren und hier wieder öffnen können.“

Er drehte sich um und gab mir ein Zeichen.

„Sir!“ Noch einmal Marks. „Wer hat uns das angetan? Wo sind unsere Modelle? Ist das etwa Ihre Art zu arbeiten? Wenn Sie Erkenntnisse haben, dann sagen Sie es mir. Wer ist dafür verantwortlich?“

Holmes drehte langsam den Kopf, bis er Marks ins Gesicht schauen konnte. „Das, Sir, ist in der Tat die entscheidende Frage.“



Auf der Rückfahrt sprach Holmes kein Wort, versank vielmehr in dumpfem Brüten und starrte ins Leere. Diesen Zustand kannte ich bei meinem Freund, er beschäftigte sich mit dem Fall und ging in Gedanken alle Möglichkeiten durch – auch die abwegigen. Wie hatte er einmal zu mir gesagt? „Wenn man das Unmögliche ausgeschlossen hat, muss das, was übrig bleibt, die Wahrheit sein, so unwahrscheinlich sie auch klingen mag.“

Nun, ich hatte im Wachsfigurenkabinett gar nichts entdeckt, was zur Lösung des Falles beitragen könnte, und Lestrade vermutlich auch nicht. Er machte jedenfalls einen etwas ratlosen Eindruck auf mich.

Die Kutsche hielt in der Baker Street 221b, aber Holmes war noch nicht in die Wirklichkeit zurückgekehrt. Ich bezahlte den Kutscher, zerrte den Detektiv heraus, etwas verwirrt schaute er mich an.

„Was wissen Sie über den Improvement-Club¹?“

Ich stutzte. „Das ist ein Herrenclub, dessen Mitglieder hauptsächlich Offiziere sind, die im Afghanistan-Krieg gedient haben.“

„Was ist da noch, Watson? Was stimmt mit den Männern nicht?“ Er kam wie immer auf den Punkt, über den man nicht gerne redet.

„Warum fragen Sie überhaupt? Wie kommen Sie eigentlich auf diesem obskuren Club? Ich wüsste nicht, dass wir jemals darüber gesprochen hätten.“

„Haben wir auch nicht. Also?“

Ich steckte die Bruchstücke der Erinnerungen zusammen. „Es handelt sich um Offiziere der mittleren Laufbahn, Aufsteiger, wenn man so will. Keine Adligen. Nun, die meisten von ihnen würde ich zornig oder unzufrieden nennen, sie wollen quasi einen Fortschritt, eine Verbesserung, mit Gewalt erzwingen. Diese Männer haben keine weiteren Aufstiegschancen, sind häufig verwundet worden oder wurden von Vorgesetzten in ein Gemetzel geschickt. Sie klagen die Regierung an, man würde sie als Kanonenfutter einsetzen. Je höher der Alkoholpegel steigt, umso absurder werden die Vorschläge, wie man an den bestehenden Verhältnissen etwas ändern kann.“

1 Improvement = Fortschritt

Holmes sperrte die Haustür auf. „Mistress Hudson, wir brauchen dringend einen Tee“, rief er mit lauter Stimme.

„Ich bin nicht Ihr Dienstmädchen, Mister Holmes“, meldete sie sich unwillig.

„Aber Sie sind die beste aller Hauswirtinnen, die ich je kennengelernt habe, Mistress Hudson.“

Für einen Augenblick erschien ihr helles Gesicht im Halbdunkel des Hausflurs. „Und Sie sind ein unverbesserlicher Schmeichler. Der Tee kommt gleich.“

„Wann waren Sie das letzte Mal im Improvement-Club, Watson?“

„Also ich – wie kommen Sie darauf ... ich war doch ...“

Holmes grinste mich offen an. „Kommen Sie, Watson, Ihre Beschreibung der Mitglieder klingt wie eine Charakterstudie von Ihnen selbst.“

„Also wirklich, Holmes, Sie übertreiben!“

„Wann, Watson?“

„Vor einigen Monaten. Aber ich verstehe noch immer nicht, wie Sie ausgerechnet auf den Improvement-Club kommen.“

Holmes hatte unterdessen sein Jackett ausgezogen und setzte sich in seinen Lieblingssessel. Er streckte mir ein Stück Papier entgegen, eine Visitenkarte des Improvement-Clubs, vertreten durch den Vorstand, Miles Macintosh.

Ich überlegte kurz, dann fiel es mir ein. „Major Macintosh, siebte Infanterie, wenn ich mich recht entsinne. Ein ehrgeiziger, oft zorniger Mann, dessen Karriere ein abruptes Ende fand, als er mit seinem Zug in

einen Hinterhalt geriet. Nur er und sein Sergeant überlebten verletzt. Man machte ihn verantwortlich für den Tod der Männer und degradierte ihn. Das heißt, er ist jetzt nicht mehr als ein Lieutenant, lässt sich aber weiter als Major ansprechen.“

„Halten Sie ihn für fähig, einen Anschlag auf die Regierung zu planen?“

„Macintosh? Guter Gott, nein. Der könnte nicht mal den Speiseplan für eine Woche zusammenstellen. Sie glauben doch nicht, jemand aus dem Club hätte etwas mit dem Einbruch zu tun? Wie kommen Sie überhaupt darauf?“

„Nun, die Visitenkarte lag am Tatort, da stellt sich natürlich die Frage, ob jemand die Karte unabsichtlich verloren hat oder eine falsche Spur legen wollte.“

„Das kann auch ganz einfach Zufall sein. Vielleicht hat ein Besucher gestern die Karte verloren.“

„Das klingt plausibel. Würden Sie mich mitnehmen in den Improvement-Club? Heute Abend?“

„Sonntags ist ein Besuch nicht empfehlenswert, Holmes. Das ist der Tag, an dem ...“

„... Alkohol im Übermaß genossen wird, ich verstehe.“ Er versank wieder ins Grübeln, während ich nach vergrabenen Erinnerungen suchte und, statt diese zu finden, von anderen Bildern aus der Vergangenheit heimgesucht wurde.

„Holmes?“

„Ja!“, kam es wie aus weiter Ferne.

„Ist der Club die einzige Spur, die Sie haben?“

„Ich denke, ich werde einen langen Spaziergang machen.“

Warum nur bekam ich nicht *einmal* eine ordentliche Antwort?



In meiner Praxis kommt es immer wieder vor, dass Notfälle auftreten, in der Regel zu einer unpassenden Zeit. So brummte ich auch ungnädig, als jemand hartnäckig an meine Tür in der Denbury Street trommelte, während ich schlief. Lange würde ich hier nicht mehr bleiben können, die Stadtverwaltung wollte die ganze Straße in der Nähe des South End plattmachen, um neue Häuser zu bauen. Ich hatte vor, mir dann auch eine Wohnung und eine Praxis in der Nähe von Mayfair oder Kensington zu suchen.

„So öffnen Sie doch schon, Doktor. Ihre Hilfe wird gebraucht, schnell!“

Ich quälte mich aus dem Bett. Vor der Tür stand ein gebeugter Mann in einfacher billiger Kleidung. Ein dichter grauer Bart bedeckte die Hälfte seines Gesichts als Backenbart, und vom Rest konnte ich wegen der Dunkelheit praktisch nichts erkennen.

„Was ist passiert?“, fragte ich und bemühte mich, die Pyjama-Jacke in meine normale Hose zu stopfen. Für eine korrekte Garderobe blieb keine Zeit.

„Jemand wurde mit einem Messer angegriffen. Beeilen Sie sich, sonst verblutet er.“

„Bringen Sie mich hin“, knurrte ich und griff nach meiner Tasche, die stets gefüllt griffbereit auf einem kleinen Schrank an der Haustür stand. Flüchtig schoss mir der Gedanke durch den Kopf, dass es sich um eine Falle handeln könnte, denn ich hatte kein Schild an der Tür. Aber wer würde so etwas tun, und warum?

Mein wunderlicher Führer fand seinen Weg mit traumhafter Sicherheit. Eine Petroleumlampe stand am Boden, daneben lag ein stöhnender Mann, umrahmt von einer Lache einer dunklen Flüssigkeit. Blut! Ich kniete nieder und versuchte, in dem unzureichenden Licht etwas zu erkennen. Ein, zwei, drei Messerstiche konnte ich nun feststellen – und jeder Einzelne wäre tödlich gewesen. Doch noch quälte er sich, ich konnte ihm nur den Übergang leichter machen.

„Bleiben Sie ruhig“, murmelte ich. „Ich werde Ihnen helfen.“

„Mir ist nicht ... mehr zu helfen ... es ist vorbei ... Sie müssen ... aufhalten ... haltet sie auf!“ Die letzten Worte rief er mit einem schrecklichen Aufbäumen laut aus, dann fiel er zurück und war tot.

In diesem Augenblick kam ein Bobby aus einer Seitengasse, sah mich bei dem Toten und begann, schrill zu pfeifen.

„Ich bin Doktor Watson, Constable. Man hat mich zu einem Mann mit Messerstichen gerufen. Er kam kurz noch einmal zu sich, er starb förmlich in meinen Armen“, versuchte ich zu erklären.

„Eine schöne Geschichte ist das, unser Sergeant wird sich freuen, mal eine so originelle Ausrede für einen Mord zu hören.“

„Aber ich bin wirklich Arzt“, beteuerte ich.

„Medizin schützt vor Morden nicht“, gab er eine philosophische Weisheit zum Besten.

Zwei Constables brachten mich zum nächsten Revier, und ich hoffte, dass mich jemand dort erkennen würde. Suchend schaute ich mich um. Wo war eigentlich der Mann geblieben, der mich zur Hilfe gerufen hatte? In mir regte sich ein Verdacht. Ich wusste um Holmes' besondere Fähigkeiten in puncto Verkleidung. War er der Fremde gewesen?

Nun aber musste ich mir erst mal Sorgen um mich selbst machen, denn die Indizien sprachen gegen mich, weil ich das Messer aus dem Körper des Mannes herausgezogen hatte und der Polizist mich so entdeckt hatte.



Es war demütigend. Als Unschuldiger im Netz polizeilicher Ermittlungen gefangen zu sein, ist eine Erfahrung, die ich niemandem wünsche. Als Schuldiger würde ich das als ebenso demütigend empfinden, aber da gäbe es wenigstens eine Begründung.

Man brachte mich zum Revier in South End, wo ich kein bekanntes Gesicht entdecken konnte.

„So hören Sie mir doch endlich zu“, beharrte ich so beherrscht, wie es mir möglich war. „Ich bin Doktor John Watson, und jemand hat mich aus dem Bett geholt, um einem Verletzten zu helfen. Glauben Sie vielleicht, ich würde im Pyjama auf die Straße rennen, um jemanden umzubringen? Als Arzt hätte ich dazu ganz andere Möglichkeiten. Fragen Sie doch meinen Freund, Sherlock Holmes. Sie werden ja wohl den berühmten Detektiv kennen – oder fällt das auch in die Kategorie Nichtwissen?“

Meine Stimme war zuletzt schärfer und auch laut geworden. Ein Constable schob mich unsanft in einen Gitterverschlag, der allgemein als Zelle diente, bis eine endgültige Entscheidung über den Delinquenten gefallen war.

„Vorsicht mit meiner Tasche!“, brüllte ich dann, als jemand diese nachlässig auf den Tresen des wachhabenden Sergeants knallte.

„Du solltest endlich mal dein Maul halten, Freudenchen“, wurde ich ungnädig angeknurrt. „Du kannst deine wunderhübsch ausgedachte Geschichte dem Untersuchungsrichter übermorgen erzählen, aber lass uns damit in Ruhe. Wir haben dich in flagranti am Tatort erwischt. Damit ist die Sache doch klar.“

„Aber so fragen Sie doch den Mann, der mich alarmiert hat“, forderte ich verzweifelt, erntete aber nur ein höhnisches Gelächter.

„Erst sollen wir Sherlock Holmes fragen, jetzt einen nicht vorhandenen Zeugen. Du solltest dich mal für eine Version